

ZΞBRA

Poetry Film Festival —

25.—
28.11.
2021

FR. 26.11. | 19.45

Urania Berlin

Humboldt-Saal · Humboldt-Hall

Wiederholung

SA. 27.11. | 13.30

Urania Berlin

Kleist-Saal · Kleist-Hall

Internationaler Wettbewerb I

Haus_
für____
Poesie

Moderation: Gian-Philip Andreas

Die besten Poesiefilme aus aller Welt – und die Welt im Mikrokosmos
Poesiefilm: Hier trifft die von Corona leergefegte Stadt Rom auf Szenen einer Flucht aus Syrien, ein Gebet für Belarus auf eine versteckte queere Identität und die Message einer Schülerin an Boris Johnson auf unser ruiniertes Ökosystem. Rund 1.500 Einsendungen aus über 90 Ländern wurden für das ZEBRA Poetry Film Festival 2021 eingereicht. Eine Programmkommission hat 30 davon für den Internationalen Wettbewerb nominiert. Folgende Preise werden dieses Jahr von der dreiköpfigen internationalen Jury vergeben: der „ZEBRA-Preis für den besten Poesiefilm“, gestiftet vom Haus für Poesie, der „Goethe Filmpreis – Kulturen der Gleichberechtigung“, gestiftet vom Goethe-Institut, der „Preis für den besten Film für Toleranz“, gestiftet vom Auswärtigen Amt, sowie der „Ritter Sport Filmpreis“, gestiftet von der Alfred Ritter GmbH & Co. KG.

Alle Übersetzungen angefertigt für das ZEBRA Poetry Film Festival 2021, so nicht anders angegeben.

DUE TO LEGAL REASONS THIS FILM IS CALLED BREAKING BERT

Regie: Anne Isensee

Wer zu Hause bleibt Bertolt Brecht

Wer zu Hause bleibt, wenn der Kampf beginnt
Und lässt andere kämpfen für seine Sache
Der muss sich vorsehen: denn
Wer den Kampf nicht geteilt hat
Der wird teilen die Niederlage.
Nicht einmal den Kampf vermeidet
Wer den Kampf vermeiden will: denn
Es wird kämpfen für die Sache des Feinds
Wer für seine eigene Sache nicht gekämpft hat.

透明な私 TRANSPARENT, I AM.

Regie: Yuri Muraoka

Das durchsichtige Ich

Yuri Muraoka

Ich setzte mich zu einem blinden alten Mann,
der sich gerade einer Dialyse unterzogen hatte, und schloss die Augen.
Die Welt wurde stockfinster.
Ich versank in der Finsternis und spürte die Welt wanken.
Von den Schwingungen wurde mir übel.
Inmitten der Finsternis suchte ich das Licht.
Das Licht.

An einem sonnigen Tag,
wartend vor einem Handyladen in Shimokitazawa,
wo mich ein dezentes Unwohlsein überkommen hatte,
schoss ich ein Foto vom Himmel.
Ich wollte die Schönheit des Lichtes festhalten,
das zwischen den Wolken hindurchflackerte.
Inmitten des fröhlichen Kommens und Gehens der Menschen
war ich allein.
Wo ich auch hinging, allein.
Eine bedeutungslose Existenz.
Gedankenverloren betrachtete ich meine Hände,
aber sie waren durchsichtig, nichts war zu sehen.

1. Die Frau mit dem hellblauen Lidschatten (in widersprüchlichen Zeiten)

An jenem Tag erwachte ich aus einer Ohnmacht
und nahm ein Licht über mir wahr.
Ich lag auf einem Krankenbett.

Einige der in meinem Zimmer übereinandergestapelten
weißen und schwarzen Kisten waren verschwunden,
der Rest hatte in der Luft geschwebt.
Die „Realität“ unter meinen Füßen zerbrochen, hatte ich Panik bekommen
und eine große Menge Medikamente geschluckt.

Man brachte mich in ein Krankenhaus, in dem ich auf eine Schwester traf.

Ihr Make-up war erstickend dick aufgetragen, eine ungewöhnlich kleine Frau.

Mit tauben Armen und Beinen wurde ich in einen Rollstuhl gesetzt. Die Frau überreichte mir ein dickes Buch und bat mich, es zu lesen. Ich las es und wollte ihr davon erzählen. Doch die Frau sagte:
„So ein Buch gibt es nicht!“

Das kann nicht sein.
Sie haben es mir gerade überreicht.
Mein Hals war wie verschlossen und meine Stimme versagte.
„Falsch! Falsch!“, versuchte ich mit aller Kraft hervorzubringen. Die Frau hatte Mühe, ihr Lachen zu unterdrücken.
„Reiß dich bitte zusammen“,
verhöhnte sie mich.

Dann überreichte sie mir einen Zettel und bat mich, etwas zu schreiben. Ich folgte ihrer Bitte.
Doch im nächsten Moment verschwanden meine Schriftzeichen. Sie lösten sich vom Papier wie ein Faden. Ich beschwerte mich bei der Frau. Sie sagte:
„Wo soll dieser Zettel sein?“
Der Zettel war tatsächlich verschwunden. Ich weinte und wimmerte: „Falsch! Falsch!“

Ich stürzte aus dem Rollstuhl und versuchte, über den Boden kriechend aus dem Zimmer zu entkommen.
Aber die Frau kam mir zuvor
Sie versperrte den Ausgang.
Mit einer Mischung aus Verärgerung und Hohn sagte sie:
„Jetzt reicht es aber langsam!“

Wo soll dieser Nonoha sein, hm?
Wo soll diese Nemu sein?
Wo soll diese Hana sein?
In Wahrheit gibt es sie alle nicht!
Auch dich gibt es in Wahrheit nicht!

Nonoha, bitte öffne nicht die Tür des schwarzweißen Zimmers.

Er gab einen unheilvollen Schrei von sich

und schlang seine dünnen Beinchen um das Gitter unter seinen Füßen.
Mein kleiner Vogel starb mit einem grotesk verdrehten Körper.
Nemu verdreht ihren Körper beim Laufen seltsam grotesk.
Hana schreit, als man ihr mit einem Cutter mitten durch die
 Augen schneidet.
Ich erschauere vor den Dingen, die ich so liebte.

Man sagt, dass der, der seinen Doppelgänger sieht, stirbt.
Ich glaube, ich sterbe, wenn ich mir wieder begegne.

2. Der Behandlungsraum (Februar 2019)

An meiner Hand Nemu, die erst drei Jahre alt war.
In Nonohas Armen die kleine Hana in einer Babytrage.
So betraten wir zum ersten Mal den Behandlungsraum
im Februar 2019.

Der Arzt sagte:
„Malt euch in eurem Kopf eine Blaupause für die Zukunft eurer
 Familie aus.
Um sich dieser anzunähern, müssen ab jetzt einige Dinge in Gang
 gesetzt werden.“

Ich stellte mir ein Familienfoto aus der Zukunft vor.
Nemu und Hana waren zu wunderschönen Mädchen herangewachsen.
Nonoha sah aus wie Nonoha, nur älter.
Aber ich fehlte.
„Ich bin nicht da! Ich bin durchsichtig, nicht zu sehen.“
Die kleine Nemu blickte besorgt zu meinem bitterlich weinenden
 Gesicht hinauf.
„Mama, was ist denn?“

Nachdem wir uns so innig geliebt hatten,
dass unsere Körper drohten von der Hüfte an abzufallen,
wurde ich schwanger mit Nemu.
Der halbkaputte kleine Kühlschrank.
Der kleine Tisch.
Das ausbaufähige Besteckset.
Unser Leben wie ein Vater-Mutter-Kind-Spiel.
Dann kam Hana zur Welt.
Nun waren wir eine „Familie“.

Manchmal habe ich wunderschöne Träume.

Meine Töchter liegen auf einer gelblich grünen Wiese aus Sperma.
Aus meiner durchsichtigen Vagina erstreckt sich eine
 schwarz-weiße Nabelschnur
mit der meine Töchter Fadenspiel-Tricks üben.

Manchmal habe ich glückselige Träume.
„Sollen wir Konbu reinmachen? Oder das eingelegte Gemüse?“,
fragen meine Töchter,
während sie große Reisbällchen für ihren Papa formen.

Manchmal habe ich furchteinflößende Träume.
Wo bist du, Yuri? Ich bring dich um!
Mein Vater sucht mich.
Ich halte meinen Atem an und verstecke mich.
Alle sind böse auf mich, weil ich ein schlechter Mensch bin.

Du bist ein schlechter Mensch.
Du bist eine Lügnerin.

DU BIST DU BIST DU BIST
WER BIST DU?
Wer bist du?
Wer bin ich?
Wer bin ich.
ICH BIN ICH BIN ICH BIN

ICH BIN

„Wenn es dir so schlecht geht, dass du sterben willst, Mama, dann darfst
 du sterben.

Ich wär echt traurig, aber es ist ja dein Leben.“
Meine kleine Tochter sagte das einmal zu mir so fürsorglich,
dass es mich beschämte und schmerzte und ich in Tränen ausbrach.
Ich hatte nicht das Recht, mich schlecht oder traurig zu fühlen. Doch
du hast mich umarmt als ich weinte, du hast gesagt:
„Es ist ok. Alles wird gut!“

Ich hatte mich zu einem blinden alten Mann gesetzt und die Augen
 geschlossen.
Die Welt war stockfinster geworden.
Wie wird sie aussehen, wenn ich die Augen wieder öffne?

Diesmal werde ich dich umarmen, wenn du weinst.
Dich fest umarmen, deinen Rücken streicheln und sagen:
Es ist ok. Alles wird gut!

aus dem Japanischen von Inga Neuhaus

THE POSH MUMS ARE BOXING IN THE SQUARE

Regie: Helmie Stil

Die schicken Mütter boxen auf dem Platz

Wayne Holloway-Smith

mischen ein bisschen auf aber freundlich
In diese Welt wurde ich nicht geboren
also ändere ich sie
Sinke in meine Vergangenheit, packe meine eigene Mama
in blaues Lycra
schmale schwarze Streifen von Hüfte bis Saum
plus einen Ehemann mit freundlichem Gemüt
oder zumindest geb ich ihr ne neue Lunge
ne beste Freundin ohne Probleme beide kriegen Polster
Handschuhe mit denen sie sich freundlich kloppen können
Und ich gebe ihnen einen warmen Tag
Aber einen mit Regen
Die beiden tanzen da mit langen Schatten
Ich schaue ihr aus den Bäumen zu wie
Kraft in ihren Schenkeln wächst meine Mama
Kraft in ihrem Hintern meine Mama
mit kerzengeradem Rücken
geht sie leicht in die Knie
ihr wächst kein Ding im Magen kein Tumor
ihre Füße schmerzen nicht bei Berührung sie hüpf
ihre Sehnen spielen
an ihren Armen sie lernt ihre Reichweite
und nichts bricht aus
maximal Schweiß aber kein Tod auf Raten ich feuere sie an
kein Ding im Magen kein Alkohol
keine Zigaretten mit Crotonaldehyd die kann Papa behalten
ihre Gebärmutter bleibt genau da wo sie ist
– und ich feuere sie an in ihrem guten Zustand
rufe dass sie lernt zu kämpfen für ihren Körper
ihr neues Leben meinetwegen halt in Lycra
und auch wenn die beiden sich echt gut verstehen
werde ich sollte ihre Freundin im Vorteil sein
ihren Namen aus den Bäumen rufen
Christine!
und wenn sie sich dann umdreht

denn umdrehen wird sie sich
kann meine Mama ihr
auf die freundlichste Art und Weise
eine direkt in den Magen verpassen

aus dem Englischen von Katharina Schultens

FABULOUS PHOEBE

Regie: Cassius Rayner

Fabelhafte Phoebe

Robbie Frazer

(Szene 1)

Da renntse, nachmittags um dreie, aufgebrezelt bis zum Gehtnichtmehr!
Stolziert durch'n Abfall wie'n Storch auf Absätzen, stiehlt dem Kerl
vonner Bäckerei (krass schicken Wagen hatter!) seinen Harten.
Und dann ab nachhause, auf ihren Alten warten
Frisches Brot für den alten Esel hatse dabei.
Unsre Nur-wir-Viere-Runde: ach, Lockdown-Laura, owei.

Unser Großes-Kino ham wer verloren, sind raus ausm Film
sitzen hier artig auf Reihe inner Staffage, Schnattertanten, alte
Schläuche voll mit neuem Wein und Botox: drei Silberfuchse und ich
mit mei'm alten Hals. Aber mein Haar wächst nach, entgeh ich so der Büchse?

(Textnachrichtenton)

Ach, ne Whatsapp. Nur drin isser! Immer noch im Schlabberschlafanzug, hängt
sozusagen auffm Fensterbrett der Welt, frisst Chips und kaut Unterhemdstreifen
meint er. Ich halt mich raus, aber der ist voll drauf: was einschmeißen, heißlaufen
-de Glotze, und nee, ich geh nicht zum Edeka. Sonst noch was? War ja klar.

Aber schau dir den Himmel an, so blau. So frische, sanfte Luft. Nicht
dreckig wie'n alter Teddy, dem die Füllung aus den Flickern platzt.
Keine Kondensstreifen wie tausend Schnitte von hier bis Bombay
Berlin bis Boston, ha! Schönefeld bis Marbella!
Ach, die Strände...
Barfuß bin ichs Pflaster abgelaufen, Pfirsiche vom Baum und so!

Blauer als blau. Tiefblauer als Himmelblau. Wasserblau, seeblau.
Seine Augen waren's, meine ich.
Wie hieß der?
Joaquín!
tanzen
ziehen
an der Hand
und weiter
Salzlinien
bis ganz nach –

halten
reiten
weiter
in den Sand rein

(Textnachrichtenton)

Ach, schau an, Herr Schnarchknacker. Was willer nu, der Auffer-Couch-Macker?
Der große Sofatitan! Der Schlong vonner Chaiselongue! Wat nu fürn Schmu
per Text vom sexy Noch-nicht-Ex, noch'n Bier für mein platzendes Teddytier?
Womit kann ich diesmal dienen, Herr der süßen Bienen, büschn ficken?

Unter Stinkehosen, platten Dosen, dem Rest vom Chinesen
jaaa, drück mich uffn Teppich, ohh, neckisch, göttliches Wesen!

Ich bin Rapunzel, nur ohne Zopf, ich brauch dringend ne neue Perücke –
als Zugbrücke
für nen andren Ritter auszurollen, statt weiter dem Ollen. Aber ach, ich schmachte.
Ich hatte ja Träume, bevor er mich küsste (konnter gut, ganz sachte), weesste
unter der Brücke iss jetzt ooch viel Wasser durch, wa. Scheiße.

Solls das jetzt gewesen sein? Einfach noch'n armes Schwein am Nasenring durchs
Leeehm, wie
Mutti, bevor ich mir den Strick nehme? Oder gleich ins Schlachthaus, da baumelt
die Hoffnung am Haken (man müsste mal wischen)?

Er hat mir eine gelangt, ick sei so depressiv. Ick solle ma klarkomm, oder n
Veilchen riskiern.
Aber es atmete die Erde auf in ihren Maßen. Flugzeuge fielen aus dem Himmel, Straßen
wie in der Antike, still, sonnbeschienen, schnitten in dunkle Orte, keiner konnt verliern.

Ich muss gehen, aber als was geh ich? In welchen neuen Morgen?
Draußen alle bewaffnet, bis zu'n Zähnen, kennt bloß euer Mördergrubenherz
nicht, ihr.
Rennt rum, steht Zeit, fehlt meist, kriegt Knete und habt für mich ne Kugel
parat, Sorgen.
Morgen hol ich dem Herrn... Grundnahrungsmittel: Schnaps, Fertigfraß, Tabak
und Bier.

(Szene 2)

Ich war draußen! Ne Brise! Hatte vergessen, wie es ist auf ner Wiese.
Wind überfiel mich, ein Seidentuch. Zu den Bäumen, genuch –
meine Haarwurzeln blitzen wie Strapse, skandalös. Verruchtes Grau,
als ob ich in Puschen draußen wär, böse... oder ohne Schlüpper, genau.

Hab geheult als die Leute mich mieden, auf Distanz Gänsemarsch, wir sind am Arsch!
Lächeln, ab
und zu Grüße. Oder sie zogen ne Fresse, eierten um mich rum,
die Entfernung: ein Auto breit, Maße wie'n Toter auffer Straße. Stumm.

Da lag ne Frau unterm Baum mit Zuckergusshaut, in duftenden Laken, blinzelte
in pinken Blütenschnee, weil ihre Kinder oben Frau Holle spielten...

Die lag da wie ne Märchenheldin ohne Prinz in der Wolle.
Warf mir eine Federboa zu, aus ihrem Lachen. Na, trauste dich?
Ja. Wie ein Feuer, tief drinnen... da wurden mir die Knie weich.

Und plötzlich bin ich wieder vier, in einen Korb gestopft auf Papas Fahrrad, seine Jacke seeblau, mein Segel, ich fahr mit dem Finger drüber, schmiege meine Wange rein und bleib da, er riecht nach unsren Picknick-Lebkuchen. Und ich gehör dem Wind. Meine Knie friern ab und ich finds schick, dass ich das ignoriere, großes Kind. Himmel und Erde, diese hier, sagt Papa, wussten mal, was Liebe ist. In Liebe verbunden, sagt er, nennt mich seine fabelhafte Phoebe. Ich hatte mich versteckt in einer Blumenwiese, mit ner Gänseblümchenkrone, den Sommer getrunken wie Nektar. Da hustete er schon. Das alles war, jetzt bin ich ohne.

Will bloß ich länger bleiben? Sollen wir die Erde nicht ein zweites Mal umschlingen wie Weinranken, die wieder rückfedern, wenn man dran zieht? Leiden.

Geh durch die Stadt zurück. Niemand: kein Dealer, keine Tänzerin, nicht Ärztin oder Spieler,
nicht Sänger, nicht Bühnentier, nicht Bauunternehmerin mit Bier, niemand kauft, drückt,
leistet, beschafft. Wir sind ohne Kraft, in unsrer Privatbank zuhaus. Geld floss nicht mehr, sondern sank. Alles aus, wie verrückt.

Aber ich hab einen anderen Handel im Sinn. Ein Geben und Nehmen – nur ohne das Gewicht von Schuld –
befreien wir einfach, was wir alle haben. Es soll sich nun verbreiten als wär es... hochinfektiös! Doch! Schon!

Wie ein virales Wispern winziger Zuneigungen,
die durch poröse Masken und Handschuhe steigen,
wie Blütenblätter schmiegen sie sich an geliebte Menschen.

Mehr Geld brauchts nicht. Mehr Liebe nicht. Wir schütten aus was da ist, es soll fließen, wo immer es hinwill, wie Wasser beim Blumengießen.

Oh, ich hab Angst. Draußen, drinnen. Doch ich muss weg von ihm. Kann nicht versauern.
Mein altes Leben kurz betrauern – und lernen, leuchten, meine Seele retten. Flüsse fließen!

Bin eine stille Aufrührerin, hab Unfug im Sinn. An meinen Händen Anschlüsse für Freundlichkeit. Geteilt wie Leid ist sie ein doppeltes Geschenk: Für dich und mich.

Ich gehe also fort. Ich brauche keine Hoffnung, bloß ein bisschen Fluchthilfe dann bin ich frei und hab mich selbst entlassen. Muss nicht mehr passen.

Was ist mit dir? Was kann ich für dich tun? Bin in keiner hervorgehobenen Position Hab keine gesonderte Qualifikation, aber wenn du weißt, wie es und deine Freiheit überfällig ist – finden wir Hilfe auch für dich. Das kann ich schon.

Mehr können die meisten von uns nicht:

Nur zwei Dinge.

Und du?

aus dem Englischen von Katharina Schultens

SQUIB: WHEN ALL OF THIS IS OVER

Regie: Baz Sells

Glosse

Anthony Anaxagorou

Ich bestehe aus Epigenetik & Empörung
Minaretten & Traumgeschehnissen ich
reiße mir ein Bein aus um meinem Trauma
die Stirn zu küssen als wäre es mein Sohn
der träumte ihm glaubte das feuchte Tee
-laub in einem Gaiwan Aufgabe aller
Eltern ist ihre Kinder vorzubereiten auf
eine Welt ohne Eltern Angst ist die einzig
schlüssige Liste und ich erinnere mich
an den BMI jedes byzantinischen Heiligen
die Moschee gegenüber sieht so friedlich
so photogen aus ich sollte mich für
den Festumzug kleiden Verfall steht heftig
an schau hier folgt ein weiterer Lockdown
langsam marschierend und fiebrig
eine Rede an die Öffentlichkeit stolpert
durch die Gegend seither habe ich mir
angewöhnt die Inhaltsstoffe meiner
Eröffnungen zu prüfen ich schaffe
eine Waffe aus Sicherheit glänzende
Spule eines aufgewickelten
Lebens

aus dem Englischen von Katharina Schultens

HOW TO BE AT HOME

Regie: Andrea Dorfman

Wie: Zuhause sein

Tanya Davis

Wenn du anfangs scheißnervös bist, warte ab.
Es wird schlimmer, bis du es schließlich raus hast.
Eventuell.

Fang mit den vernünftigen Gefühlen an – wie Un: -behagen,
-konzentriertheit, -glück des
Ganzalleineseins.

Du kannst es mit Yoga versuchen.
Du kannst das Radio ausmachen, wenn es nervt.
Du kannst deiner Familie, Freund:innen, Kolleg:innen schreiben.
Du sollst ohnehin nicht rausgehen, also bist du sicher.

Es gäb ansonsten noch das Fitnessstudio.
Du kannst nicht hin, aber so tun als ob.
Du kannst dich ganz für dich im Schlafzimmer verrenken.

Und der öffentliche Nahverkehr.
Am besten ganz vermeiden.
Aber hey, Gebete, Meditation – immer anwendbar.

Wenn dir die Brust schmerzt, weil dein Herz keine Ruhe gibt
nimm dir einen Moment, einen Atemzug lang Zeit.

Fang mit simplen Dingen an.
Dingen, die du im Griff hast, je nach Lage deiner Interessen,
Schwierigkeiten, Trigger.
Und deiner inneren Logistik.
Ich vermisse Mittagspausenschlangen so sehr, dass ich Sandwiches
und Gurken
esse, während ich schamlos an meinem Handy rumhänge.

Wenn dir das Immer-Noch-Alleinsein wieder zu viel wird
mach dir ein Abendessen
aber lad niemanden ein.
Mach dir was Grünes, was Orangefarbenes ins Essen.

Chips etwa sind meist ok, auf Dauer halt nicht nahrhaft.
Fütter dein Herz.
Wenn Du auf Leute stehst, versteh ich dich.
Fühl nach, wie sehr es dich zerreißt, dass ihr einander fernbleibt.
(weit weg sagt jemand "Heyyy")

Schau im Dunkeln einen Film
tu so, als ob da jemand bei dir wäre.
Schau den gesamten Abspann, du hast Zeit und sonst nicht viel zu tun.
Oder schau den Abspann, um zu verstehen
wie viele Leute es auf einem Haufen braucht
nur um eine Geschichte zu erzählen, Bilder zu bewegen.

Und dann setz dich in Szene, tanz.
(Stimmen jubeln weit entfernt)

Als ob's ein Club wär, wo dich alle kennen
und alle werden dich umarmen
eine ganze Nacht lang.
Sie werden tanzen – um dich herum, mit dir, allein.
Zu deinem Lieblingssong
mit krassem Bass, Drums als Katharsis.
Dein Herz schlägt mit und du bist drin.
Hände oben, fühlst du jetzt, wie sehr.

Beim Runterkommen sind die Tränen da
Die Lider unten, wie der Rest von dir.
Denn du kannst nicht tanzen gehen
in keinem Club, auf keiner Party keiner Stadt.

Erstaunlich, wie sehr dich das nun trifft.
Es rührt an alte Wunden in dir drin.
Besuch sie meinetwegen, aber bleib nicht dort.

Geh raus, wenn's geht, und atme.
Es sind noch Bäume zu umarmen
die müssen dir nicht peinlich sein.
Sind dein:e Freund:in, deine Mutter, irgendein neuer Schwarm.
Leg deine Wange leicht an ihre Rinde, berühre das Lebewesen drunter.

Lass leider alle Bänke leer.
Nimm Abstand von anderen als Güte an, auch wenn
du Gesellschaft willst, wink deinen Nachbar:innen.

Koste aus, wie tief Gespräche gehen
wie ihre Schichten frei daliegen
in dieser irren Zeit, in diesem Raum.

Alle Gesellschaften fürchten Veränderung
Und niemand will sterben.
Nicht jetzt durch dieses winzig kleine Virus
und auch nicht später, wenn die Welt erst brennt.

Aber den Tod verstehen wir als Fakt nur ungern.
Wir dürfen alle leben. Dann dürfen wir alle gehen.

In der Zwischenzeit sind wir umzingelt und allein.
Jede:r ein Faden, eingesponnen ins Gewebe, aufgeriffelt in Sekunden.
Jede:r in Rotation um sich allein, während eine Galaxie uns
alle einschließt.

Es ist egal
wen unser Sündenfall betrifft: einander, Gott, egal.
Desaströs ist unser Glaube, wir wären jede:r für uns.
Sind wir nicht.

Beweise: Viren, die Gesellschaften in Frage stellen.
Einsamkeit, wenn wir uns nicht versammeln können.
Die Lücke, wenn jemand sich selbst umarmen muss.

Wenn dieser Riss durch dich hindurch geht
die Abwesenheit der anderen an deinem Faden zieht
wenn Berührung alles war, das dich zusammenhielt
und ohne sie auch dein Gewebe fadenscheinig wird...

Geh in die Einsamkeit, denn darin bist du nicht alleine.
Geh in die Einsamkeit, als ob gerade sie dich hielte,
als ob sie dir großzügig zeigte, was schon immer stimmte –
oh, sind wir verbunden.
Wir vergessen, was wir immer wussten.

aus dem kanadischen Englisch von Katharina Schultens

GET A LIFE

Regie: Paul Bogaert, Jan Peeters

IST ES DAS, WAS WIR WOLLEN?

Paul Bogaert

Großartig.
Aufwühlend und berührend.
Die Konstruktion, von der wir alle träumen.
Vulgär und abstoßend. Bitte mehr davon.

Mittelmaß. Langatmig. Unbedingt.
Ein uraltes Verfahren. Auf dem richtigen Weg.
Was soll das?
Bloß heiße Luft. Ein wahres Aha-Erlebnis.

Pure Folter.
Lern erstmal lesen. Lern schreiben. Nur über meine Leiche.
F*** you man! Das war mehr als genug.
★★★★☆. Get a life.

Eine verpasste Chance. Schade.
Reiner Unfug. Eine lahme SWOT-Analyse.
Du hast ein Vermögen für Placebos ausgegeben.
Wir hatten mehr erwartet. Was kommt danach?

Abschaum.
Schau und schweig.
Überflüssig. Der Gipfel der Unverfrorenheit.
Ich kenn Typen wie dich. Ich weiß, wo du wohnst.

Der Dämon der Mittagsstunde.

Audio: "Genau" – "Ganz sicher" – "Schluss damit"
Synopsis/Log line: Coming soon. Ein toxischer Cocktail aus Lobpreis und Hass. Sickert
ein. Zitat für Zitat. Tropfen für Tropfen.

Aus dem Niederländischen von Stefan Wieczorek

LES HEUREUX – HAPPY ONES

Regie: Clément Metayer

Melancholie [Ausschnitt]

Victor Hugo

Dies hier sind die Glücklichen. Sie hegen nur einen Gedanken:
In welches Nichts den sinnlosen Tag werfen?
Hunde, Kutschen, Pferde, rotschimmernde Asche!
Staub, dessen Körner wie Gold in der Sonne scheinen!
Ihr Leben ist unendlich vergnüglich, ziellos und rastlos,
Und versucht sich daran, in einem Traum
Die Hölle unter ihnen und den Himmel über ihnen zu vergessen.
Wirft man den Schleier über Lazarus, wird Jesus unbedeutend.
Sie blicken nicht in die düsteren Schatten.
Sie gestatten bei ihren Festessen bloß die nach Rosen duftende Luft,
Die Wollust, den Stolz, die Trunkenheit und den Lakaïen,
Dieses Galgengespenst der Armen.
Blumen bedecken Brüste und quellen aus Vasen hervor.
Der Ball, vor lauter Atemholen und Ekstase zitternd,
Leuchtet und blendet das, was verblasst;
Eigenartiges Eden aus Licht und aus Nacht.
Die Kronleuchter an den Decken lassen ihre Flammen hinabhängen,
Und wirken wie die feurigen, beseelten Wurzeln
Eines himmlischen Baums, der sich in der Höhe entfaltet.
Schwarzes Paradies tanzt auf riesigem Kerker!
Sie genießen, freudvoll, das finstere Blendwerk,
Die Schönheiten, die Pracht, die unzähligen Quadrillen,
Die Paare, die Liebeleien, die blauen Augen, die schwarzen Augen.
Walzer, Visionen, ziehen durch Spiegel.
Manchmal, wie bei einer Flucht durch die Wälder,
Wird in wilden Galopp verfallen; in Abständen,
Kommt der Ball wieder zu Atem; es stockt, es flieht,
Man schweift, zu zweit, lautlos unter Bäumen umher;
Dann, voller Wucht, und die Schatten aus der Ferne rufend,
Kehrt die Musik, Notenbündel säend,
Zurück, und wieder leuchten die Augen auf, und der Bogen
Schwingt, fängt erneut die marschierende Menge ein.
Welch ein Wahnsinn! Und Weihrauch und rauschhafter Lärm,
Die Stunde trägt unter Gelächter die flüchtigen Abende fort,
Und die Nächte und Tage, Herbstlaub der Himmel.
Andere geben sich die Nacht über munter dem Würfelspiel hin,

Oder aber mischen, barsch, die Karten, die sie liebkosen,
Wo sich lachende oder blutige Gespenster zeigen,
Deren Goldgier, über einen grünen Teppich gebeugt,
Den Phrao, den Landsknecht oder das Kartenspiel verfolgt,
Bis an den Fensterläden der Tag halb vor sich hin gähnt;
Und während in den Schatten gestöhnt und gezittert wird,
Während die Speicher unter den Dächern beben,
Und die Flüsse, angefüllt mit düsteren Stimmen,
Die Eisbrocken, an denen sie tragen, gegen die weitläufigen weißen
 Ufer schlagen,
Geben sich diese lebenslustigen Männer dem Lachen und Trinken,
Dem Singen hin; und manchmal sieht man, hoch über ihnen,
Zwei Pfosten, ein grässliches Dreieck stützend,
Langsam aus dem schwarzen Pflaster der Städte emporsteigen –

Ach Wälder!, unergründliche Haine!, Einöden!, Zufluchtsstätten!

aus dem Französischen von Rike Bolte

WALKING WHILE FALLING

Regie: Elisabeth Jakobi

Laufen und fallen

Laurie Anderson

Ich wollte dich.
Und ich suchte dich.
Aber konnte dich nicht finden.
Ich wollte dich.
Und suchte dich den ganzen Tag.
Aber konnte dich nicht finden.
Ich konnte dich nicht finden.
Du läufst.
Und weißt es meist nicht, aber du fällst immer.
Mit jedem Schritt fällst du ein klein wenig nach vorne.
Und dann fängst du dich auf.
Immer wieder fällst du.
Und fängst dich selbst auf.
Und so kann es sein, dass du gleichzeitig läufst und fällst.

aus dem U.S.-amerikanischen Englisch von Katharina Schultens

"ER CÒLLERA MÒRIBBUS" CONVERSAZIONE ALL'OSTERIA DI PIAZZA DELLA GENSOLA

Regie: Katia Franco

Die Cholera morbus

Konversation im Wirtshaus auf der Piazza della Gensola

[Auszüge aus einem Sonett-Zyklus]

Gioacchino Belli

Genug, ob es nun Còllera oder Collèra heißt,
ich wette meinen Kopf für eine Münze,
dass diese Epidemie, klopfe auf Holz,
nicht zu uns kommen wird, so es sie gibt.

Hör zu, Tiburzio: unter uns gesagt,
seh ich das wie die Herren Marchionne und Ciriaco,
weil ich vom Pfarrer von Subiaco weiß,
dass „morbis“ heißt, dass man dran stirbt.

Die Cholera ist mir scheißegal;
und von mehr als einem Doktor hab ich gehört,
dass gute Laune die beste Arznei ist,
so ess ich also, fick ich, spaziere und sauf.

Wisst ihr was? Der Sohn von Monsieur Boyer
hat entdeckt, dass ein bisschen Corallina-Salami
die einzig wahre und wirksame Medizin ist
um dieses gesegnete Übel zu heilen.

Schau an, wer hätte das gedacht!
Dass meine Küchenvorräte
mit Brei und Öl in der Früh
derartige Heilkräfte haben!

Ein Glück, wer in diesem Unglück
in der Speis Kolonialwaren hat,
wie etwa Kakao, Zucker, Zimt,
Öl aus Lucca, Branntwein ...

Und die Händler? Sapperment!
So eine Bagatelle und schon gibt's in ganz Rom
keine Spanne Flanell mehr,

und sei's für einen Dukaten.

Die Komödien verbieten?! Wie stellt ihr euch
ein so infames Gesetz denn bitte vor?
Aber sicher bleibt das Theater offen,
du Bratpfannengesicht, so viel steht fest.

Soll ein armer Tischlergeselle,
der am Abend kaum zwei Paoli kriegt,
etwa heute verhungern
um morgen nicht an der Cholera zu sterben?

Zweifellos hat der Herr Intendant Paterni
ganz schön Feuer unterm Arsch,
aber ich sag's euch, der gewinnt dabei eine Terne.

Denn käme die Cholera doch,
wollen sich bei all dem Schiss
die Überlebenden doch vergnügen.

Und alles zu unserer Zeit! Hungersnot,
Freiheitskampf, Überschwemmung, Pest, Krieg
Spanien, Frankreich, England, und und und ...
Alles zu unserer Zeit, du Heilige Agata.

Jetzt bedrängt uns auch noch
diese scheußliche Krankheit,
um das Königreich Neapel zu zerstören
und den armen Pulcinella hinwegzuraffen.

Dabei hat's Pulcinella noch gut:
Noch schlimmer dran ist Jesus Christus,
denn der hat die Weihnachtsandacht verloren.

Wer hat jetzt noch Zeit für Krippen und Altare:
das sind die ersten Weihnachten seit je
ohne die leiseste Spur von einem Dudelsackspieler.

aus dem Italienischen von Julia Dengg